

„Dokumentarisches Erzählen - Erzählen mit Dokumenten“**in Literatur, Theater und Film****Wissenschaftliches Kolloquium vom 10. bis 12. November 2016,****Hans Werner Richter-Haus in Bansin/Usedom**

Im Zuge des literarischen Wandels in den 1920er Jahren des 20. Jahrhunderts kam es im Rahmen der ‚Neuen Sachlichkeit‘ zur Aufnahme von Verfahren der Wirklichkeitsdarstellung aus den Massenmedien wie Zeitung, Rundfunk und Film. Auch Elemente aus der Werbung gehören seit der ‚Neuen Sachlichkeit‘ (A. Döblin, H. Fallada, E. Kästner) zu den typischen Merkmalen der auf ‚Objektivität‘ zielenden literarischen Realismen des mittleren 20. Jahrhunderts. Nicht zu Unrecht wurde die ‚Neue Sachlichkeit‘ als Epochenbegriff mit Stichworten wie Antiexpressionismus, Nüchternheit, Präzision, Beobachtung, dokumentarischem Schreiben, Berichtform, Tatsachenpoetik, Entsentimentalisierung umschrieben (vgl. Becker 1995, S. 12). Gleichzeitig wurden die sich rasant entwickelnden Massenmedien auf der Ebene der ‚histoire‘ zu Gegenständen der Darstellung wie dies etwa in Texten von Erich Kästner („Fabian“) oder Hans Fallada („Bauern, Bonzen und Bomben“) der Fall war. In Verbindung mit der ‚Neuen Sachlichkeit‘ und den damit einhergehenden Kontroversen um den Realismus-Begriff (B. Brecht, G. Lukács, W. Benjamin) gewinnt das Dokumentarische als literarische Darstellungsweise an Bedeutung. In diachroner Perspektive allerdings findet sich die Aufnahme von authentischen Quellen bereits in J. W. v. Goethes „Die Leiden des jungen Werther“ (1774/76), später bei Georg Büchner (vgl. Weimar u.a. 1997, S. 384) und im Umfeld der ‚Schwäbischen Dichterschule‘ (z.B. Justinus Kerner). Auch wenn es also schon frühzeitig Tendenzen der Einbeziehung von Originalquellen in die Literatur gibt, wird man doch mit einiger Berechtigung sagen können, dass sich eine für die Gegenwartsliteratur entscheidende Kontinuitätslinie aus den Dokumentarformaten der klassischen Avantgarden herausgebildet hat. Die bis heute maßgeblichen Poetologien des Dokumentarischen wurden insbesondere in der literarischen Moderne entwickelt. Tendenziell ging es dabei entweder um die Gewinnung eines Höchstmaßes an literarischer Authentizität oder aber um das Spiel mit den Grenzen von ‚faktuellem‘ und ‚fiktionalem‘ Code. Umgekehrt entwickelte sich in diesem Zeitraum unter Übernahme literarischer Darstellungsformen die Reportage als journalistische ‚Königsdisziplin‘, die mit ihren Hauptvertretern (E. E. Kisch, J. Roth) bis hin zum *New Journalism*, der Ende der 1950er und den frühen 1960er Jahren in den USA entstand (T. Wolfe, T. Capote). Der *New Journalism* entwickelte eine neue „Kultur der Recherche“ (P. Braun 2016) und markierte auch in Deutschland Grenzen des Gattungssystems (N. Born, R. G. Brinkmann, J.

Fausser). Nicht zu vergessen ist zudem ein Autor wie Uwe Johnson, der für seine als „Riesentext“ geltenden „Jahrestage“ (1970 - 1983) unterschiedliche Schrift- und Bilddokumente genutzt hat. Auch Walter Kempowskis „Echolot“ (1993-2005), bei dem es sich um eine Collage aus Briefen, Tagebucheinträgen und Fotografien handelt, ist hier zu nennen.

In diachroner Perspektive lassen sich Textgruppen anhand des Grades an Extensität des explizit Dokumentarischen unterscheiden. Im Bereich der Epik ist zunächst das Konzept des Montageromans zu nennen. Von A. Döblin und E. Köppen bis zu W. G. Sebald, A. Kluge oder Uwe Timm bezieht der Montageroman in Anlehnung an filmische Darstellungsformen vermeintlich authentische Medien wie Fotografien, Dokumente, Werbung usw. in den epischen Text mit ein, entweder, um den Authentizitätseffekt der Diegese zu erhöhen und auf Wiedererkennungseffekte zu setzen oder um umgekehrt mediale Referenzialität gerade in Frage zu stellen. Seit den 1960er Jahren haben sich unterschiedliche Formen der Dokumentar-, Dokumenten- und Protokollliteratur in West (A. Kluge, E. Runge, P. Weiss) und Ost (S. Kirsch, L. Scherzer, M. Wander) als Steigerungsform etabliert. Autoren der Gegenwartsliteratur wie Kathrin Röggla, Joachim Gaertner oder Alexander Osang schöpfen aus den beiden genannten Traditionslinien. Im Bereich der Reportage wiederum setzen C. Kracht oder A. v. Schönburg subjektivere Schreibweisen fort. Insgesamt, so eine Arbeitsthese des Workshops, haben sich die genannten Kontinuitätslinien über den Epochenumbruch von 1989 hinweg in der Gegenwartsliteratur weitgehend erhalten.

Mit Blick auf aktuelle Entwicklungen steht die Frage, wie es um die Nähe oder Ferne junger Autorinnen und Autoren zu journalistischen bzw. dokumentarischen Formen oder auch zu spezifischen Recherchemethoden steht. In Verbindung damit ist zu diskutieren, wie Schriftsteller heute ihr „Material“ recherchieren, erfassen und aufbereiten. Welche Rolle spielen authentische Quellen, Interviews, Gespräche oder das, was man Feldforschung nennt? Welche künstlerischen Verfahren werden in Anschlag gebracht? Und wie weit dringen Autorinnen und Autoren heute in spezifische soziale Milieus vor? Schließlich ist zu fragen, wo gegenüber den vielen Varianten dokumentarischer Formate in den audiovisuellen Massenmedien der Mehrwert von Literatur liegt, wenn in den Texten Alltagsrealität, sozialen Milieus, ökonomischen oder politischen Zusammenhängen nachgespürt bzw. darüber erzählt wird. Schließlich steht in Verbindung damit die Frage nach dem Spannungsverhältnis zwischen dokumentarischer Materialbasis und literarischer Strategie, Referenzialität und Fiktionalität.

Den genannten Überlegungen folgend, setzt sich der Workshop mit Formen des Dokumentarischen nach 1945 bis in die Gegenwart auf mehreren Ebenen auseinander:

- Zahlreiche bedeutende Autoren der beiden deutschen Nachkriegsliteraturen wie der Gegenwartsliteratur waren und sind auch journalistisch tätig. Zu fragen ist, inwieweit sich dieses

doppelte Engagement auf der Ebene der Wirklichkeitsreferenz ihrer literarischen Texte oder umgekehrt in der Darstellungsweise journalistischen Schreibens niederschlägt.

- Grundsätzlich ist nach neueren ‚Poetologien des Dokumentarischen‘ auf der Schwelle zwischen Referenzialität und Literarizität zu fragen. Danach, welcher Schreibweisen, Darstellungsverfahren und Ausdrucksmöglichkeiten sich Autoren bedienen, deren Texte den Anspruch auf (vermeintlich) dokumentarischen Charakter erheben. Und natürlich steht andererseits die neue Konjunktur des Essays oder Reiseberichts zur Diskussion.
- Grundsätzlich geht es um die Barriere zwischen Literatur und Journalismus, von der man den Eindruck hat, dass sie in Deutschland recht hoch ist. Wie sieht es mithin in der deutschsprachigen Literatur mit den sogenannten Grenzgängern zwischen Literatur und Journalismus aus. Welcher Stellenwert wird Dokumentarformaten im Literatursystem beigemessen und wie werden solche Formate rezipiert, z.B. auch durch Adaptionen in anderen Medien (wie etwa Stefan Austs „Baader-Meinhof-Komplex“).

Die 9. Hans Werner Richter Literaturtage 2016 werden ausgerichtet vom Institut für Germanistik der Justus-Liebig-Universität Gießen/Arbeitsbereich Neuere deutsche Literatur (Prof. Dr. Carsten Gansel/Leitung) und dem Eigenbetrieb Kaiserbäder Insel Usedom (Dr. Karin Lehmann) in Verbindung mit der Mecklenburgischen Literaturgesellschaft (Neubrandenburg) und dem Internationalen Christa-Wolf-Zentrum für deutsche und polnische Gegenwartsliteratur und –kultur.

Bei Interesse bitten wir um **Rückmeldung** mit einem konkreten **Themenangebot** bis zum **31. August 2016** an folgende Adresse:

Prof. Dr. Carsten Gansel
Justus-Liebig-Universität Gießen
FB 05 Sprache, Literatur, Kultur
Institut für Germanistik
Otto-Behaghel-Straße 10b
35394 Gießen
Carsten.Gansel@germanistik.uni-giessen.de